

Jürg Glauser (Hg.): *Skandinavische Literaturgeschichte*. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler 2006, 537 S.

In der Reihe der „Literaturgeschichten“ aus dem Metzler-Verlag liegt seit kurzer Zeit die von Jürg Glauser herausgegebene *Skandinavische Literaturgeschichte* vor und schon jetzt kann sie getrost als Standardwerk bezeichnet werden. In acht chronologisch sortierten Kapiteln erzählt das Autorenkollektiv – bestehend aus Annegret Heitmann, Vuokko Hirvonen, Karin Hoff, Malan Marnersdóttir, Stefan Moster, Klaus Müller-Wille, Thomas Seiler, Frithjof Strauß, Kirsten Thisted, Antje Wischmann sowie dem Herausgeber – eine Geschichte der Literaturen Dänemarks, Norwegens, Schwedens und Islands. In appendixartigen Extrakapiteln werden darüber hinaus die finnische, die färöische, die saamische und die grönländische Literatur vorgestellt; das „skandinavisch“ im Titel ist somit etwas irreführend. Das Werk schließt mit dieser gesamt-nordischen Perspektive eine Lücke, zumal es, anders als das andere deutschsprachige Standardwerk, Fritz Pauls leider vergriffene *Grundzüge der skandinavischen Literaturen*, wirklich komparatistisch konzipiert ist und nicht lediglich Nationalliteraturen parallel erzählt.

Komparatistik scheint ohnehin eher ein Anliegen der deutschsprachigen Skandinavistik denn der stärker auf Nationalliteraturen fokussierten skandinavischen Literaturwissenschaften zu sein, sieht man mal von Ausnahmewerken wie Elisabeth Møller Jensens *Nordisk kvindelitteraturhistorie* ab. Umso begrüßenswerter, dass die *Skandinavische Literaturgeschichte* von Jürg Glauser unter komparatistisch nicht bloß eine additive Nebeneinanderreihung der Nationalliteraturen versteht, sondern vielfältige Wechselwirkungen und Parallelen wirklich darlegt. Das geht teilweise so weit, dass der Leser die Nationalität einzelner Autoren dem Text nicht entnehmen kann und hierzu im Register nachschlagen muss, wo nebst Lebensdaten auch die Nationalität verzeichnet ist. Genauso wenig, wie man „bezugslos nebeneinander existierende Nationalliteraturen“ (S. XIV) schildert, wollte man jedoch Unterschiede und Ungleichzeitigkeiten verwischen und die skandinavischen Literaturen homogenisieren.

Allerdings ist nur bedingt einleuchtend, wieso die isländische Literatur mehr oder minder in die komparatistischen Kapitel

eingebettet ist, während die finnische Literatur in einem separaten Kapitel behandelt wird; den engen kulturellen und historischen Zusammenhang der finnischen Literatur mit den übrigen skandinavischen Literaturen sieht der Autor dieses Kapitels, Stefan Moster, durchaus. Das methodische Problem der Zweisprachigkeit soll gelöst werden, indem sprachliche statt nationale Kriterien angelegt werden. Laut Moster solle die finnische Literatur aus pragmatischen Gründen aus der komparatistischen Darstellung ausgeklammert werden, da die Darstellung der komplexen Wechselbeziehung zur schwedischen Literatur zwangsläufig zu kurz kommen müsse. Edith Södergran ist jedoch sowohl unter schwedischer wie finnischer Literatur zu finden, während Zacharias Topelius und Johan Ludvig Runeberg nur oder vorwiegend unter finnischer Literatur behandelt werden. Hier wäre es wünschenswert gewesen, wenn das Autorenkollektiv das Wagnis eingegangen wäre und auch die finnische Literatur in die komparatistische Darstellung integriert hätte.

Positiv fällt auf, dass die Autoren sich nicht an zentralen Autorenbiographien orientieren und an den Zentralgestalten abarbeiten, wie es in Literaturgeschichten leider teilweise vorkommt. Selbst Größen wie August Strindberg oder Henrik Ibsen werden eingebettet in die zeitgeschichtlichen diskursiven Formationen vorgestellt.

Die simplifizierende Identifikation eines Autors mit einem einzigen Schlagwort oder einer einzelnen Epoche wird somit vermieden. Zu so komplexen Gestalten wie Knut Hamsun muss der Leser in drei verschiedenen Kapiteln nachschlagen, um ein umfassendes Bild zu erhalten. Wer kompakte Autorenbiographien wünscht, ist sowieso besser mit Heiko Ueckers und Joachim Trinkwitz' *Die Klassiker der skandinavischen Literatur* bedient.

Dass der eigene Anspruch, eine komparatistische gesamtnordische Literaturgeschichte auf knapp über 500 Seiten vorzustellen, auf Kosten der Vollständigkeit gehen muss und eigentlich eine schiere Unmöglichkeit ist, war dem Autorenkollektiv bewusst. Will man hierbei mehr als eine lexikographische Aufzählung von Lebensdaten und Werken bieten, so muss es zwangsläufig zu Auslassungen kommen. Diejenigen, die in zumindest einer der Nationalliteraturen firm sind, werden daher teilweise fehlende oder zu knappe Angaben bemängeln müssen. So wird beispielsweise Torgny Lindgren gar nicht oder Esaias Tegnér nur kurz erwähnt.

Die erzwungene Knappheit in der Darstellung des Gegenstandes ist jedoch nicht nur für eingeweihte Leser mitunter problematisch. Gerade Unkundige, die sich mit diesem Werk einen ersten Überblick über die nordische Literaturgeschichte verschaffen wollen, werden teil-

weise Verständnisprobleme haben. Romanplots werden oft als präsent vorausgesetzt oder es wird ohne nähere Erklärungen auf Tatsachen wie beispielsweise die Berner Konvention zu Copyright-Vereinbarungen 1886 in der Annahme verwiesen, der Leser wisse schon Bescheid. Hier hätte sich die in Literaturgeschichten unübliche Technik der Fußnoten angeboten. Es ist im Allgemeinen eine gattungsbedingte Unsitte, auf Quer- und Quellenverweise in Fußnoten zu verzichten. Die Auslassungen und Verknappungen sind jedoch im Großen und Ganzen durchaus verzeihlich, da die Autoren ihren Anspruch souverän erfüllen, zentrale Phänomene und Diskurse anhand thematischer Hauptlinien zu schildern. Zur vertiefenden Lektüre ist der Blick in die ansprechende Auswahlbibliographie geboten, die jedoch wiederum nur als Einstieg gedacht ist. So gelingt es, eine Literaturgeschichte jenseits von lexikographischer Faktensammlung zu erzählen.

Dabei wird Literaturgeschichte nicht als etwas Selbstverständliches, Präexistentes dargestellt, das durch die Literarhistoriker erst ans Licht gehoben werden muss, sondern es werden vielfältige Konstruktionsmechanismen und Selbstinszenierungen erläutert. So zeigt Klaus Müller-Wille in seinem Kapitel „Romantik – Biedermeier – Poetischer Realismus“ die Geburtsmythen der dänischen Romantik mit *Guldhornene* und Henrik Steffens' Ko-

penhagener Vorlesung auf. Analog dazu stellt sich Glauser im Vorwort gegen simplifizierende Periodisierung und Kanonisierung: man wolle gemäß Pil Dahlerups Motto, dass „alles immer anders gemacht werden kann“, nur eine mögliche Literaturgeschichte unter vielen vorlegen. Dazu bietet das Vorwort zugleich eine kurze Geschichte der skandinavischen Literaturgeschichtsschreibung.

Von der Ablehnung engmaschiger Kategorisierung und Periodisierungen zeugen auch die weit gefassten Zeiträume der einzelnen Kapitel. Vor allem für die an Dezennien orientierte schwedische Literaturgeschichtsschreibung mutet dies fast schon wie eine Provokation an. Dieser Zugang ist so richtig und löblich, wie er bei einer Literaturgeschichte zugleich fast schon kontraproduktiv ist. Aufgabe von Literaturgeschichtsschreibung ist in einem gewissen Maße immer auch Periodisierung und Kanonisierung und somit Simplifizierung. Fast schon eine Angst vor griffigen Schlagworten ist spürbar, die doch gerade dem uneingeweihten Leser wichtige Anhaltspunkte geben können.

Die Autoren beziehen sich oftmals auf neuere Literatur- und Kulturtheorien wie den *new historicism* oder die *postcolonial studies*. Hier verbirgt sich erneut zugleich eine Stärke wie auch eine Schwäche des Werkes. Teilweise scheinen die einzelnen

Beiträger unentschlossen, ob sie sich an weniger eingeweihte Leser richten, die sich zum Beispiel im Rahmen eines Studiums informieren wollen, oder doch eher am wissenschaftlichen Diskurs teilhaben wollen. Der Wunsch nach einer Darstellung, die der Komplexität und Heterogenität der Gegenstände gerecht wird, kollidiert mit der Erwartungshaltung eines weniger informierten Lesers. Ist das Werk wirklich zu Unterrichtszwecken konzipiert, wie im Vorwort erwähnt, so hätte die eine oder andere Simplifizierung durchaus gut getan.

Trotz einiger kritischer Anmerkungen liegt mit dem Band eine durchweg gelungene Literaturgeschichte vor, die zum einen durch ihre gesamt-nordische (und nicht nur skandinavische) Perspektive glänzt und zum anderen schlichtweg durch die Tatsache, dass sie auf Deutsch geschrieben ist.

*Johannes Freund (Berlin)*